

Onkel Haias

Als mein Vater starb, hat er gesagt, ich solle in die Stadt zu Onkel Haias gehen. Ehrlich gesagt, weiß ich nicht mehr wie die Stadt heißt. Das ist jedoch nicht wichtig, denn für uns war es immer die eine Stadt. Über seinen Bruder hat er mir aber oft erzählt. Er habe eine Wohnung und einen echten Job. Nämlich als Mechaniker. Deswegen ist er das Vorbild für die Familie. Um genauer zu sein für mich, denn jetzt bin ich allein. An meine Mutter erinnere ich mich nicht mehr. Ich bin also allein und soll in die Stadt gehen, das ist allerdings einfacher gesagt als getan. Denn das einzige was ich über die Lage der Stadt weiß, ist, dass sie sehr weit von dem Slum entfernt ist. Mit meinem Freund Laith wohne ich in einer zusammengewerkelten Hütte aus Holz und Wellblech. Hier schlafen, essen und leben wir. Unsere Ernährung besteht aus zwei Milchreisbechern pro Tag. Die Milchreisbecher bekommen wir in den Arbeitspausen der Fabrik, in der wir Teppiche knüpfen. Bei der Arbeit erzählen wir uns immer von unseren Träumen. Oft geht es darum, dass ich in der Stadt bei meinem Onkel Haias lebe und Arzt werde. Gestern Nacht träumte ich davon mit einem Fahrrad in die Stadt zu fahren. Seitdem drehen sich meine Gedanken nur noch darum. Einmal bin ich nämlich schon auf einem Fahrrad gefahren. Es hat sich ein bisschen wie Fliegen angefühlt. Jedenfalls denke ich, dass sich Fliegen so anfühlt. Doch wenig später ist der Besitzer wieder weggefahren. Da war es aus mit dem Fliegen.

Auf einmal reißt mich eine Stimme aus den Gedanken: „Hey Eason! Komm wir müssen weiterarbeiten.“ Ich drehe mich zu Laith um und sage: „Nein Laith! Mir ist etwas eingefallen, was unser Leben verändern kann!“ Darauf verzieht Laith sein Gesicht zu einer genervten Miene und ruft: „Schon gut Eason! Übertreib mal nicht! Bei der Arbeit kannst du mir von deinem Traum erzählen! Aber komm jetzt endlich!“ Von meinem Einfall überwältigt ignoriere ich seine Antwort und zieh ihn mit mir: „Laith, ernsthaft! Willst du etwa dein ganzes Leben Teppiche knüpfen? Ich habe einen Fluchtplan!“, schreie ich Laith an, der langsam überzeugt wird, dass ich es ernst meine. Während wir an ein paar Wächtern aus der Fabrik vorbeirennen, erzähle ich Laith von meinem Einfall. „Natürlich! Daran hatte ich gar nicht gedacht!“, stößt Laith glücklich aus. Es ist nicht besonders schwer die Wächter abzuhängen, die uns wildfluchend verfolgen, da wir den Slum auswendig kennen. Nach einer Viertelstunde kommen wir am Ziel an. Der Mülldeponie mit dem beißenden Gestank! Voller Erstaunen über die Größe des Gebirges aus Müll, fallen unsere Kieferladen runter. „Eason, wie sollen wir denn unter diesen Massen ein Fahrrad finden?“ Gewitzt entgegne ich ihm: „Das müssen wir doch gar nicht! Der Junge, dem das Fahrrad gehört hat, wollte es nicht auf den Müllberg werfen sondern neben dem Tor davor vergraben. Weißt du nicht mehr wie er gesagt hat, dass er, wenn er zurrückkommt das Fahrrad hinterm Tor au graben würde?“ Wie vom Blitz getroffen schlägt sich Laith mit der flachen Hand gegen die Stirn: „Du bist genial! Hattest du diesen Einfall im Traum?“ Voller Begeisterung renne ich ohne zu antworten zu der Stelle wo das Fahrrad vergraben sein könnte.

Nach einer halben Ewigkeit ist es endlich geschafft. Mit schmerzdem Rücken können wir endlich das dreckverschmierte Wunder bestaunen. Mit einer alten Zahnbürste kratzen wir den größten Dreck aus der Kette. Nachdem wir ausgelost haben, wer vorne sitzen darf, fährt letztendlich Laith uns nachhause. Wir beschließen in der Morgendämmerung aufzubrechen, bevor uns die Wächter der Fabrik suchen gehen würden.

Am Nächsten Morgen reibe ich mir die Augen, als ich bemerke, dass das Fahrrad in der Hütte kein Traum ist. Ich wecke Laith auf und rufe überglücklich aus: „Komm wir fahren zu meinem Onkel Haias und fangen ein neues Leben an!“

Jakob